

*Für Jubiläumsnummer Rieder Rundschau, übermittelt 22.06.05
reinhard.burgstaller@rundschau.co.at*

Ried: Mitgift fürs Leben

Nach der Matura im Frühsommer 1950 klopfte ich an die Tür des Leiters der Landesverlagsfiliale Ried, Direktor Emil Böhm: „Kann ich bei Ihnen Journalist werden?“ Sehr viele kamen mit einer solchen Frage damals nicht vorbei, und das „Ja“ überraschte mich nicht übermäßig. Böhm schickte mich zur Begutachtung zum Obmann des Katholischen Pressvereins in Linz, Prälat Wilhelm Binder, der mir eine Probearbeit auftrug: „Schauen Sie sich die Madonnen-Ausstellung der böhmischen Gotik an und schreiben Sie was darüber!“ Nachher beschied er mir: „Sie können in Ried anfangen.“ So wurden einen Sommer lang Wochenmarktpreise, Feuerwehrfeste und zuletzt sogar der Deutsche Katholikentag in Passau erstes journalistisches Alltagsgeschäft.

Die Arbeit in einer regionalen Zeitung mit viel Lokalgeschehen ist eine wertvolle Mitgift für ein ganzes Journalistenleben. Falsche Erdäpfelpreise in der Zeitung sind jederzeit berichtigungsfähig, ein irrig zitierter Festredner begehrt mit Recht auf. Aber haben Sie schon einmal gehört, dass sich Präsident Bush über eine falsche Zitierung in den „Salzburger Nachrichten“ oder Putin über eine abfällige Kritik in der „Krone“ beschwert hat? Bei Hans Weirathmüller, Hans Brandstetter, Josef Gruber und Roman Etz habe ich in der „Rieder Volkszeitung“ Genauigkeit auch in vermeintlich kleinen Dingen und die Begründungspflicht für ausgefallene Formulierungen gelernt.

Schon nach dem ersten Sommer bot mir Direktor Böhm an, mir ein Studium an der Uni Wien zu ermöglichen, was damals für einen Briefträgersohn nicht und mit Hilfe öffentlicher Stipendien nicht ganz erschwinglich, aber alles in allem doch nicht völlig undenkbar war. So durfte ich für 300 Schilling Monatshonorar wöchentlich für die Innviertler Leserschaft einen „Brief aus Wien“ schreiben. Die ersten drei Aufträge sind mir noch in Erinnerung: Prominentengräber auf dem Zentralfriedhof, Uhrenmuseum, Obst- und Weinbauschule Klosterneuburg. Damit war das Aufgabengebiet breit abgesteckt.

Ein eingeschobenes Studienjahr in den USA bot Gelegenheit für eine Serie über „Leben in Amerika“. Ein solches Fulbright-Jahr war damals ein exklusiver Privilegienhit. Heute trampet die Enkeljugend nach Australien. Ständig hatte ich in den USA zu erklären, dass mein Geburtsort Obernberg „nahe Braunau“ liegt, von dem hatten alle gehört. Um wie viel leichter ließe sich heute „nahe dem Geburtsort des Papstes“ sagen!

Zeitungen am ehesten stillen, die am besten die ganze bunte Fülle des Orts- und Regionalgeschehens einfangen. Genau das aber schafft Heimatbewusstsein und Geborgenheitsgefühl, stiftet Identität und Sicherheit.

Die hohe Glaubwürdigkeit und Lebensnähe gut gemachter Regionalzeitungen macht sie wettbewerbsfest gegenüber neuen Medien. Wenn es stimmt, dass das Medium selbst schon die Botschaft ist, die es verbreitet, wie Marshall McLuhan dozierte, dann ist eine Regionalzeitung schon aus diesem Grund realitätsnäher als ein überregionales Medium, das durch Schreibe, Aufmachung und Marketing leichter eine unwirkliche Phantasiewelt vorgaukeln kann. So erfüllt ein regionales Medium gewissermaßen schon von der Struktur her einen höheren ethischen Anspruch.

Ethik aber ist mehr denn je gefragt im Zeitalter von immer mehr Kapitalismus pur. Sehr viele Menschen merken: Geld hilft, meistens sehr sogar, aber es ist nicht alles. Komplexität ruft nach Orientierung, Konkurrenzstress nach Balance und Seele-Baumeln. Die „Rundschau“ macht's möglich.

Hubert Feichtlbauer